

Römische und germanische  
Altertümer

aus dem Amte Ritzebüttel und aus  
Altenwalde

von

Dr. *E. Rautenberg.*

Mit 2 Tafeln.



## Römische und germanische Altertümer aus dem Amte Ritzebüttel und aus Altenwalde.

---

Im dritten Bande dieses Jahrbuches S. 139 ff. waren einige auf dem Urnenfriedhof von Altenwalde gefundene Geräte, die offenbar römischer Arbeit sind, beschrieben und auf Tafel 1 dargestellt. Namentlich sind dies der Bronzekessel mit 2 Gesichtsmasken als Henkelansätzen (Taf. 1, Fig. 1) und das eigentümliche auf der Drehscheibe gefertigte Gefäß (Taf. 1, Fig. 3) mit einer Eisenoxydglasur, in welchem eine in ihrer glatten rotglänzenden Oberfläche wohlerhaltene Scherbe von terra sigillata lag. Während das Bronzegefäß unzweifelhaft, ebenso wie z. B. die Scheibfibula mit blau und weiß karierten schachbrettartig geordneten, durch rotbraune Linien getrennten Quadraten (vgl. Jahrbuch 1885, S. 181 und *von Cohausen*, Römischer Schmelzschmuck in den Annalen des Vereines für Nassauische Altertumskunde XII, S. 225, Taf. 1, Fig. 14) aus der römischen Provinz nach Norddeutschland als Handelsgegenstände eingeführt sind, konnten für das Thongefäß (Taf. 1, Fig. 3) zwei verschiedene Vermutungen aufgestellt und zum Teil begründet werden. Entweder ist das Gefäß das Erzeugnis der Kunstfertigkeit eines norddeutschen Handwerkers, der römische Technik etwa am Rhein oder in Britannien kennen und üben gelernt hatte, oder es ist der Exportartikel eines aus einer römischen Provinz kommenden Händlers gewesen. Für beide Ansichten konnten in Betracht zu ziehende Gründe geltend gemacht werden (vgl. Jahrbuch III, S. 142 f.).

Die Fundergebnisse des Jahres 1886 und des Frühjahres 1887 gewähren, wenn auch keine Entscheidung, so doch Beiträge zu einer weiteren Entwicklung der angeregten Fragen. Auf demselben Urnenfriedhof in Altenwalde ist das Thongefäß Taf. 1, Fig. 13 gefunden. Wie das im Jahrbuch von 1886 (Taf. 1, Fig. 3) abgebildete, ist es eine kalzinierte Knochen enthaltende Totenurne; das Material ist eben-

falls ein gleichförmiger orangengelb gebrannter harter Thon ohne eine Beimischung von Kies; doch ist die Farbe nicht so schön wie bei dem früher gefundenen Gefäß; die gleichfalls eisenhaltige Glasur ist ähnlich wie im Innern der anderen Urne durch Zersetzung jetzt fast überall grau. Auch dieses Gefäß ist auf der Drehscheibe mit gutem Geschick hergestellt. Zwei ähnliche Urnen sind, wie mir Herr *Joh. Müller*, Aufseher am Provinzialmuseum in Hannover, schrieb, auf dem Urnenfriedhof von Welßen bei Lehe gefunden und werden in dem hannoverschen Museum aufbewahrt. Bemerkenswert nun ist, daß während sich der Verfertiger der im vorigen Jahrbuche veröffentlichten Urne mit richtigem Verständnis der Form aller Verzierungsversuche enthielt, der Töpfer des jüngst gefundenen Gefäßes es sich nicht zu versagen vermochte, die unregelmäßigen Wellenlinien, die in der Wirklichkeit noch weit unschöner wirken als in der Darstellung, mit einem groben Gerate auf den Bauch des Gefäßes, als es eben lufttrocken war, einzudrücken. Ähnliche ohne Sorgfalt gezogene Linien finden sich aber auch auf Gefäßen, welche unzweifelhaft in Norddeutschland an Ort und Stelle gemacht worden sind, wie auf einigen Urnen vom Altenwalder Friedhof und wenigstens einer vom Borgstedter Felde bei Rendsburg (vgl. J. Mestorf, Vorgeschichtl. Altertümer aus Schleswig-Holstein No. 469). Das Ornament legt somit die Folgerung nahe, daß die Urne in der Gegend zwischen Elbe und Weser angefertigt, nicht etwa am Rhein fabriziert und hierher importiert ist. Die geringen Reste von Bronze- und Glas-Beigaben können zur genaueren Bestimmung des Gefäßes nichts beitragen.

Anders ist es mit den Scherben von terra sigillata, von denen einige, die zusammengefügt werden konnten, auf Taf. 1, Fig. 1 dargestellt sind. Dieselben sind mit der Thonschale Fig. 2, den Bronzegegenständen Fig. 3, 4 a b, 5, 6, 7 und diversen formlosen oder schwer bestimmbareren Stücken von Bronze, Eisen und Glas zwischen Holzkohlenresten und kalzinierten Knochen auf der Holtjer Höhe, etwa eine Viertelstunde von der „Burg“ in Altenwalde entfernt, in der Nähe des im Jahrbuch 1886 S. 154 besprochenen Hügels von dem Arbeitsmann E. Thalmann beim Steinegraben gefunden. Als ich auf dem Fundorte kommen konnte, war es mir nur noch möglich zu konstatieren, daß in einer Grube, nicht in einer Urne, die Reste einer verbrannten Leiche mit den Resten von 2 Thongefäßen und einigen anderen Gegenständen, welche alle mit der Leiche der Glut eines Scheiterhaufens ausgesetzt worden waren, begraben waren. Die Schale (Taf. 1, Fig. 3), welche, als ich eintraf, noch als wertloses Object in Scherben herumlag, ist von eben so feinem Thon, wie das andere Gefäß, welcher jedoch jetzt durch Zersetzung hellgrau und so weich geworden ist, daß er an der

Oberfläche abstäubt. Die Scherben des andern Gefäßes, von denen so viele teils gleich mir überliefert, teils bei sorgfältiger Untersuchung des Fundortes nachträglich aufgefunden sind, daß die Rekonstruktion des Gefäßes mit vollem Recht wie in Taf. 1, Fig. 1a versucht werden durfte, sind verschiedenartig erhalten; einige haben noch die schöne blanke ziegelrote Farbe bewahrt, andere haben durch die Einwirkung des Feuers oder durch Zersetzung eine graue, mehligte Oberfläche angenommen. Es scheinen 4 Tierkämpfe oder Jagdscenen in Gruppen von je 2 Tierfiguren in dem mittelsten Reliefstreifen dargestellt gewesen zu sein. Während auf der abgebildeten Scherbe links der Ziegenbock den schweren molossischen Jagdhund angreift, flieht rechts ein Panther oder ein löwinnenartiges Tier vor der mit Halsband und Leime versehenen Dogge; und ähnliche Scenen sind nach den Scherben offenbar auch auf den übrigen Teilen dargestellt gewesen. Wie beliebt solche als Ornamentstreifen wohl verwendbare Jagdscenen auf den feinthonigen Gefäßen der römischen Provinz am Rhein gewesen sind, kann man in den Sammlungen jener Gegenden und selbst in den im ganzen noch spärlichen bildlichen Veröffentlichungen derselben leicht ersehen. Auch unsre Sammlung besitzt mehrere von Herrn *H. Winkler* (Hamburg) uns jüngst geschenkte, aus der nächsten Nähe Kölns stammende Scherben mit Darstellungen von Hunden, welche Hasen verfolgen, und Jägern, die gegen Löwen oder Panther kämpfen. Seltener scheint auf derartigen Gefäßen die Darstellung eines Ziegenbockes, wie Herr Direktor *Hettner* (Trier) mir brieflich mitzuteilen die Güte hatte.

Das Gefäß von der Holtjer Höhe ist recht fein und sauber aus der Form gekommen, welche mit gutem künstlerischen Verständnis entworfen ist; ich kann nicht mühen, darauf aufmerksam zu machen, wie geschickt die einzelnen Reliefstreifen von dem unbedeutendsten Ornamente bis zu den Tierdarstellungen sich steigern und dann wieder in ihrer Bedeutung sinken. Unser Museum für Kunst und Gewerbe besitzt 2 solcher Gefäßformen; in der einen sind Ornamente nach Pflanzenmotiven, in der andern, die den Stempel REGNVSF = Reg(i)nus f(ecit) trägt, Menschengestalten aus der griechischen Sage, wahrscheinlich Polyphem, Poseidon und Pan, je zweimal dargestellt. Außerdem sind noch acht Knabengestalten, vielleicht neben dem Polyphem ein Amor, zwischen den größeren Bildern angebracht. In die Formen, welche aus Einem Stück bestehen, sind die Ornamente und Figuren wahrscheinlich mit Stempeln eingedrückt; wurde nun in diese Formschüsseln der fein geschlämmte Thon gegossen, so konnten die neuen Gefäße nur dann aus der Form genommen werden, wenn sie beim Trocknen so weit schwanden, daß die vorspringenden Ornamentteile aus den Vertiefungen

der Form herausstraten; daher ist eine gewisse Verschwommenheit der Umrisse bei aller Korrektheit der Zeichnung auf den so gefertigten Gefäßen erklärlich. Ausführlich spricht über das Verfahren bei Herstellung samischer Gefäße in Formschüsseln Professor *von Hefner* (im Oberbayerischen Archiv 1863, S. 26 f.), welcher in den großen Töpfereien von Westerdorf und Zabern das reichste Material aufgefunden und dasselbe in scharfsinniger Weise verwertet hat. Der Mühe wert wäre es den von jenem verdienten Forscher in einer für mich durchaus überzeugenden Weise angeregten Zusammenhang der sich öfters wiederholenden Stempelbilder mit bekannteren Kunstwerken zu verfolgen, wofür voraussichtlich auch die eine Formschüssel der Hamburger Sammlung wichtige Aufschlüsse geben könnte.

Die Gefäße von terra sigillata kommen in den Gebieten der Unterweser und Unterelbe sehr selten vor; mir ist außer der schon 1821 gefundenen, in der Bremer Sammlung befindlichen Schale von Marssele (2 Stunden unterhalb von Bremen), über welche im Jahre 1826 Herr *Misegues* im Neuen vaterländischen Archiv des Königreichs Hannover Bd. 1, S. 1 ff. (vgl. Bd. 2, S. 149 ff. und S. 153 ff.) berichtet hat, nur ein im Lüneburger Museum befindliches Gefäß bekannt. Herr Dr. *Heintzel* in Lüneburg hatte die Güte eine Photographie desselben zu senden und zu berichten: „Das von Ihnen gesuchte Gefäß befand sich im Besitz des Bau Rates *Bokelberg*, welcher es vor einigen 30 Jahren in einem Tumulus am Ufer der Elbe, mit kalzinierten Knochen gefüllt, aufgefunden hatte. Nach dem Tode des Finders gelangte es in den Bestand des hiesigen Museums. Die Schale ist ein sogenanntes samisches Gefäß von terra sigillata und völlig erhalten. Das Relief zeigt Hund, Esel, Löwe, Vögel auf Bäumen und einen jagenden Barbaren mit Tierfell und Pelzkappe. In der linken Hand hält derselbe eine Keule, mit der rechten setzt er ein Jagdhorn an den Mund.“ Eine mir freundlichst zugesandte Mitteilung, daß auch in Salzwedel die Scherben eines Gefäßes von terra sigillata seien, widerlegt ein Brief des Herrn *Zechlin*, Sekretär des altmärkischen Vereines für vaterländische Geschichte, der ausdrücklich erklärt, trotz genauer Nachforschungen in den mit Scherben gefüllten Kästen der Sammlung Gefäßstücke von terra sigillata nicht gefunden zu haben, auch von dem Vorhandensein solcher in andern dortigen Sammlungen nichts weiß. Im Provinzialmuseum zu Hannover ist kein derartiges Stück vorhanden. Auch weiter nach Westen im Oldenburgischen scheinen Gefäße oder Scherben von terra sigillata nicht gefunden zu sein, obwohl sonst reiche römische Funde gerade dort gemacht sind (vgl. Bericht über die Thätigkeit des Oldenburger Landesvereins für Altertumskunde I,

wo sich eine genaue Aufzählung und Besprechung der im Gebiet zwischen Weser und Jadebusen entdeckten Altertümer römischen Ursprunges findet). Für Mecklenburg ist der Fund von Bibow (vgl. Jahrbuch 1886, S. 143 und Mecklb. Jahrb. II, S. 52) bis jetzt der einzige geblieben (nach freundlicher Mitteilung des Herrn Dr. *Beltz-Schwerin*).

Mit den Scherben der Gefäße zusammen sind die Bronzegegenstände Tafel 1, Fig. 3, 4 a, 4 b, 5, 6, 7 gefunden. Fig. 7 ist offenbar der Rest einer der im Jahrbuch II, Fig. 14 und 15 abgebildeten, S. 180 f. besprochenen Scheibentfibula; die Zierplatte ist im Feuer zerstört. Das unter 6 dargestellte Stück ist vermutlich das Ende eines Riemenzierrates wie die bei *J. Meestof* Vorgesch. Altert. aus Schl.-Holst. unter No. 500 und 501 dargestellten; das aufgespaltene, mit der Niete versehene Ende ist abgebrochen. Von Fig. 5 sind 2 Exemplare erhalten, die einander dahin ergänzen, daß man erkennen kann, daß das spitz verlaufende Ende zu einem Haken umgebogen war; die Nietlöcher und die Länge der Nieten würden darauf schließen lassen, daß sie an dickem Zeug oder mäßig dickem Leder befestigt gewesen sind. Die geriefelten Kugeln unter 4 a und 4 b könnten nach einem dritten nicht abgebildeten, am Kopf minder gut erhaltenem Exemplar, welches noch ein c. 0,01 m langes Stäbchen hat, Köpfe von Bronzenadeln sein, die sich im Feuer einigermaßen erhalten haben, während die dünneren Nadeln abgeschmolzen sind. Eine bestimmte Erklärung für das große über 0,18 m lange Bronzestück unter 3 wage ich nicht zu geben. Gegen meine anfängliche Annahme, daß es eine Pugioscheide sei, spricht die Form, da die Seiten gleichmäßig konvergieren, und das Nietloch. Aus der Stärke der beiden erhaltenen eisernen Nieten ergibt sich auf alle Fälle, daß eine ziemlich dicke Schicht von Holz, Knochen oder Horn aufgenietet gewesen ist und daß es bei der Verbindung auf Haltbarkeit ankam. Es könnte daher wohl der Griff eines Siebes oder einer Schöpfkelle gewesen sein, wie Herr Dr. *Beltz-Schwerin* vermutete; doch spricht dagegen, daß Reste eines Bronzegefäßes nicht mit gefunden sind; denn die außer den genannten Gegenständen geretteten Bronzeile sind Kügelchen oder formlose Stückchen, die aller Wahrscheinlichkeit nach von den kleineren Sachen, den Nadeln u. dergl. abgeschmolzen sind, oder kleine dünne Nieten und ein Halbröhrchen, vielleicht das Fußende von einer Fibula.

Außer den Gegenständen von Thon und Bronze sind noch 3 kleine eiserne Nägel oder Nieten, eine 0,065 m lange mit Doppelniete versehene schmale Eisenschiene, und Glasschlacken, dem Anscheine nach von großen Perlen oder von sogenannten Spielsteinen von Glas, gefunden. Drei dieser Spielsteine von 0,020—0,025 m Durchmesser sind

in ihrer Form gut erhalten, wenn auch zwei derselben auf der einen Seite durch Feuer gelitten haben. Das Material ist bei zweien dunkelblaues, bei einem hellblaues Glas, welches wie häufig bei solchen Steinen an einigen Stellen eine blasige Oberfläche hat. Neuerdings hat Herr Dr. *Grempler* (Breslau) in seiner Arbeit über den im Jahre 1886 bei Sackran gemachten Fund S. 15 (vgl. Tafel VI, 7 a und b) diese Steine und ihr Vorkommen besprochen. Namentlich in rheinischen Gräbern sind sie häufig; auch unsere Sammlung verdankt der Güte des Herrn *Henry Winckler* (Hamburg) eine größere Anzahl solcher abgeplatteten Glastropfen aus bei Köln aufgedeckten römischen Gräbern, für welche die von Herrn Dr. *Grempler* angenommene Herstellungsweise zweifellos ist. Ob aber die Steine zu den bei den Römern so beliebten Brettspielen oder, wie z. B. *Mestwerdt*, Verzeichnis der Samml. von Altertumsgegenständen in Cleve (Cleve 1877) S. 11 als Stimmsteine, oder als Einlagen in Holz, Leder u. dgl. oder etwa in Blei oder Zinn gefaßt als Knöpfe verwendet sind, wage ich nicht zu entscheiden.

Von den auf Taf. I abgebildeten Gegenständen gehört die Perle (Fig. 14) jedenfalls der römischen Industrie an. Es ist ein an den acht Ecken abgestumpfter Würfel aus dunkelblauem Glas; in<sup>o</sup> die Seitenflächen desselben sind Augen aus weißem mit gelben Ringen eingefasstem Glase eingelegt. Ähnliche würfelförmige Perlen, nur in andern Farben und ohne die regelmäßige Abstumpfung der Ecken sind in England (Lincolnshire) gefunden und bei Akerman, *Remains of Saxon Pagandom* pl. XXI 4 und zwischen 8 und 9 abgebildet. Es möge hier kurz die Bemerkung angefügt werden, daß, wie einerseits die an den Elbmündungen z. B. bei Barsbüttel, bei Perlberg, bei Altenwalde gefundenen Glasperlen mit den aus sächsischen Gräbern Englands stammenden auf das auffallendste übereinstimmen, beide Arten die überraschendste Ähnlichkeit mit den modernen venetianischen und böhmischen Perlen haben. Herr *J. J. Cordes* (Hamburg) hatte die Güte mir zu gestatten aus seinem reichen Lager Proben aller Glasperlen, wie sie jetzt meistens nach Afrika und den Südseeinseln exportiert werden, auszusuchen und sie mit einer großen Anzahl von Perlen aus Bergkrystall, Carneol, Amethyst, Marienglas u. s. w. der Sammlung vorgeschichtlicher Altertümer zu schenken; es sind darunter fast alle Sorten der bei Akerman auf Taf. V, XII und XXI vertretenen Perlen, die zum größten Teil auch in den albingischen Urnenfriedhöfen wiederkehren, vertreten. Hervorgehoben muß werden, daß im Ganzen die Erzeugnisse der römischen Technik bei weitem vollkommener sind als die modernen Perlen; namentlich ist das alte Glas viel schöner gefärbt und durchsichtiger, auch die Arbeit sorgfältiger als bei den



Perlen der Neuzeit. Weiter möchte ich auf eine Beobachtung aufmerksam machen, welche ich an veralteten Mustern aus dem Lager des Herrn *Cordes* machte: einige Knöpfe von lauchgrünem Glase wurden durch leichten Druck zerquetscht, ähnlich wie viele der Perlen in den Urnen. Bisher hatte ich mir die Zerbrechlichkeit solcher Glasperlen aus der schnellen Abkühlung nach der Erhitzung im Leichenbrand erklärt; jetzt scheint es mir wahrscheinlicher, daß sie oft eine Folge fehlerhafter Zusammensetzung des Glases sein wird; der technische Ausdruck dafür ist: Das Glas hat Salpeter, und in der That befinden sich auf diesem brüchigen Glase kleine dem Mauersalpeter ähnliche Krystallbildungen.

Die Gegenstände unter 8, 9, 10, 11, 12, 12 a und 15 gehören der römisch-germanischen Periode an; es läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen, ob es lediglich Importartikel aus der Rheingegend sind oder in Norddeutschland unter Einfluß römischer Technik und römischen Geschmackes hergestellte Geräte. Fig. 8, 9, 10 und 15 sind aus Urnen von Altenwalde, Fig. 11, 12 und 12 a aus einer Urne, die bei Alten Buls bei Soltram (Amt Zeven) gefunden sein soll. In derselben befanden sich angeblich außer der Schmalle Fig. 11 2 Scheibenfibulä wie Fig. 12, eine Pinzette und Ohrlöffel wie in *J. Mestorf*, Vaterl. Altert. aus Schl. Holst. No. 646, ein Arming mit schematischen Tierköpfen am Verschuß, 1 fein gearbeiteter Taschenkamm, Stücke eines römischen Glases und ein Cylinder von weißem festen Thon (Länge 0,05 m, Durchmesser 0,008 m) mit 5 eingedrückten Punkten auf den Kreisflächen (wahrscheinlich ein Stempel für Urnenverzierungen). Unsrer Sammlung hat diese durch ihre gute Erhaltung besonders wertvollen Gegenstände durch freundliche Vermittlung des Herrn Maler *Marcussen* (Wandsbeck) erwerben können. Die Taube als Fibulabügel kommt öfters vor, ähnliche Gewandnadeln sind z. B. abgebildet bei *Lindenschmit*, Altert. II, VII, 4 Fig. 4 und 6; beide stammen aus Mainz. Für den über den Schmallemriegel beißenden Tierkopf weise ich beispielsweise hin auf *Lindenschmit*, Altert. II, VI, 6, Fig. 6 (Fundort unbekannt), I, VI, 8, Fig. 1 aus einem fränkischen Grabe zwischen Kostheim und Castel und auf die die größte Ähnlichkeit mit Fig. 10 zeigende, vom Borgstedter Felde stammende Schmalle, in *Mestorf*, Vaterl. Altert. No. 618. Es ist nach dem Vergleich der verschiedenen Formen für mich zweifellos, daß auch bei den beiden zuletzt erwähnten Schmalen das Tierkopfmotiv zu Grunde liegt; vielleicht war durch einen aufgelegten, die Konturen des Rachens und des Auges begrenzenden Überzug von Metall oder weicher Emaille früher die Zeichnung deutlicher. Den Fibulä von der Form 12 endlich entsprechen

am meisten die bei *Lindenschmit* a. a. O. I, XII, 7, Fig. 20 abgebildeten dreigeteilten, sowie im Ornamente der Riemenbeschlag I, VII, 7, Fig. 13.

Von der schwarzen Urne, von der eine Scherbe unter 14 dargestellt ist, habe ich noch eine Anzahl schön ornamentierter Stücke auf einem umgegrabenen Ackerstücke des Altenwalder Urnenfriedhofes auf sammeln können. Die Scherbe ist deshalb mit veröffentlicht, weil auf ihr unbestreitbar Teile des menschlichen Körpers, die mit einem Stempel eingedrückten Menschenfüßchen, als Ornamente verwendet sind.

---

Schon im Herbste vorigen Jahres wurden mir in Franzenburg von zwei Arbeitern, welche auf der Oxstedter Heide nach Steinen gegraben hatten, einige Sachen überliefert, welche wegen der mitgetheilten Fundverhältnisse meine Aufmerksamkeit im höchsten Grade fesselten, obwohl sie an sich durchaus nicht wie prähistorische Altertümer aussahen: es waren durch Eisenoxyd braun und durch Bronze grün gefärbte Glasschlacken, Stücke von metallisch glänzendem Bronzeblech und formlose oder nicht bestimmbare Eisengegenstände. Die Fundstelle lag nicht weit von der hamburgisch-preußischen Grenze in der Nähe des sogenannten „Spitzen Steines“ auf dem Heideanteil des Herrn *A. Cordes* in Oxstedt, der mir später mit der größten Bereitwilligkeit die Erlaubnis zu weiteren Ausgrabungen gab und die sämtlichen Fundgegenstände der Sammlung vorgeschichtlicher Altertümer schenkte. Die Fundberichte der ersten Finder und die eigenen Untersuchungen haben als Resultate ergeben, daß in einem Flachgrabe in der Nähe einer (vielleicht alten) Wegegabelung eine mit reichen Beigaben verbrannte Leiche bestattet war. Holzkohlen, kalzinierte Knochen, geschmolzene Gegenstände aus Glas und Metall, zerbrochene Thongefäße lagen auch in diesem Falle in einer nicht mit Steinen umsetzten Erdgrube beisammen. Zwei von beiden an der ersten Ausgrabung beteiligten Arbeitern gesehene und übereinstimmend beschriebene kleine Gläser von der Form abgestumpfter Kegel, die vollständig herausgehoben und an den Wegrand gelegt sein sollen, sind leider spurlos verschwunden.

Das größte Interesse verdienen die beiden Thongefäße, welche mit Rekonstruktion der ganz sicheren Teile auf Tafel 2 unter 1 und 2 dargestellt sind. Beide Gefäße sind auf der Drehscheibe gefertigt; bei beiden ist der Fußring erst später aufgesetzt. Der unter 1 dargestellte Becher ist von hellgrauem Thon mit mildem Überzug; die Ornamente sind teils, wie die Ringe auf dem Umfange des Bauches und des Halses, beim Drehen leicht eingeritzt, teils scheinen sie, wie die senkrecht verlaufenden Rillen und Pflanzenformen entlehnten Ver-

zierungen, in den noch weichen Thon eingeschnitten und nach dem Brande ausgeschliffen zu sein. Daß dieses Gefäß ebenso wie das unter 2 dargestellte vor der Beisetzung im Erdgrabe zertrümmert und der Glut des Leichenbrandes ausgesetzt gewesen ist, beweisen die auch über die Bruchflächen ausgeflossenen Glasschmelzprodukte. Der zweite Becher ist von ziegelrot gebranntem, gleichmäßig feinem Thon; an einigen Stellen ist vielleicht durch Einwirkung des Feuers auf den eisenhaltigen Thon die Farbe bis ins Bläulichbraune, an andern bis ins Tiefschwarze verändert. Außer den bei der Fertigstellung auf der Drehscheibe eingeritzten wagerechten Rillen sind geschmackvolle in der Hauptrichtung senkrecht verlaufende Ornamente da, welche wahrscheinlich mit einem Rädchen in den schon hart gebrannten Thon, ähnlich wie bei der Glasbearbeitung, eingeschliffen sind. Das Ornament ist auf der entgegengesetzten Seite des Gefäßes wiederholt.

Aus Norddeutschland sind mir ähnliche Urnen trotz aller Nachforschungen nicht bekannt geworden. Für das Rheingebiet stellte Herr Direktor *Hettner* (Trier) das häufigere Vorkommen solcher Thongefäße fest und verwies auf die Abbildungen, welche bei *Henri du Cleuzieu, de la poterie gauloise* gegeben sind.

Auf die Anwendung des Rädchens zur Hervorbringung vertiefter Verzierungen hatte schon früher Professor *Joseph von Hefner* aufmerksam gemacht. In der schon erwähnten Abhandlung über „Die römische Töpferei in Westerdorf“ (bei Rosenheim in Oberbayern), welche im Oberbayerischen Archiv vaterländischer Geschichte, München 1863, S. 1 ff. veröffentlicht ist, spricht er von dieser und andern eine ähnliche Wirkung erzielenden Verzierungsarten. Über die durch das Rädchen eingeschliffenen Ornamente äußert er sich dahin, daß „trotz der Mamigfaltigkeit der Formen doch die punktierten und wellenförmigen Linien, sowie die Zickzackstriche die vorherrschenden sind“, und giebt auf Tafel III, Fig. 124 auch nur ein mit leicht eingeschrammten Strichen verziertes Bodenstück. Den entwickelteren Verzierungen auf dem Oxstedter Gefäße 2 ähnlicher sind die auf den bei *Cleuziou* Fig. 150 und Fig. 151 dargestellten Gefäßen eingeschliffenen, namentlich die Pflanzenornamente auf Fig. 151, zu welchen die gleichfalls mit eingeschliffenen Strichen ziemlich roh gezeichnete Henne in seltsamen Gegensatz steht. Für die Herstellung des Gefäßes auf seiner Tafel IV, Fig. 11, welches in auffällender Weise unserm auf Tafel 2, Fig. 1 abgebildeten ähnlich ist, nimmt *von Hefner* an, daß „die Laubwerk darstellenden Verzierungen mit einem scharfen Instrumente, während der Thon noch weich war, ein- und ausgeschnitten wurden. Diese Art findet sich in Westerdorf und in Rheinabern ausschließlich auf Gefäßen von Samischer Erde.“ Unsere Sammlung hat übrigens auch eine auf

dem Altenwalder Urnenfriedhof von mir gefundene Randscherbe eines roten Gefäßes von gewöhnlicherem, blättrigem Thon, in welchen gleichfalls Pflanzenformen entlehnte Ornamente eingeschnitten sind.

Von den übrigen an jener Stelle gefundenen zahlreichen Gegenständen ist auf der Tafel 2 noch ein Henkelansatz eines mit dünnen Bronzereifen beschlagenen (Holz?-) Eimers dargestellt (3 a Außenseite, 3 b Innenseite). Erwähnung verdient, daß die Bronze an einzelnen Stellen noch einen so schönen Glanz hat, daß man versucht ist an Vergoldung zu denken; doch ist nach Untersuchungen des Herrn Direktor *Wibel* eine Spur von Gold chemisch nicht nachzuweisen. Von den kartenblattdünnen Beschlagstücken des Eimers, welcher augenscheinlich dem bei *Lindenschmit*, *Altert.* III, II, Tafel VI, Fig. 2, dargestellten geglichen haben muß, sind einige in den Glasflüssen so fest und so sicher eingeschlossen gewesen, daß sie gleichfalls noch metallischen Glanz haben. Außer diesen Resten könnten noch einige Bruchstücke von etwas dickeren, etwa 0.01 m breite Bronzestreifen mit Nieten als senkrechte Beschläge und ein Bronzestab mit quadratischem Durchschnitt von 0.04 m Seitenlänge als Henkel zu dem Eimer gehört haben. *Lindenschmit* a. a. O. sagt über das Vorkommen solcher Eimer aus: „Gleichartige mit Erz beschlagene Holzgefäße fanden sich bis jetzt nur in fränkischen und angelsächsischen Gräbern“ und in der That ist der bei *Akerman*, *Remains* pl. XXVII abgebildete aus Cambridgeshire dem rheinhessischen und unserm albingischen durchaus ähnlich.

Unter den zahlreichen Bronzefragmenten sind weiter die Bruchstücke von zwei, vielleicht drei Gefäßen von verschiedener Größe und Wandstärke erkennbar. Von den zum größten Teil wohl erhaltenen Randstücken scheinen einige überhaupt nicht der Glut ausgesetzt gewesen zu sein. Ich erlaube mir die Vermutung auszusprechen, daß während der Verbrennung des Leichnams die Gefäße zerschlagen und die Stücke auf den Scheiterhaufen geworfen sind; einige mögen durch den Holzstoß hinabgeglitten und so vom Feuer nicht arg mitgenommen sein. Andere Teile dagegen sind in der heftigsten Glut gewesen, die das Glas und die Bronze aufs engste mit einander verschmolzen hat, so daß nicht nur einige Metallstücke, von Glas umgeben, fast den ursprünglichen Glanz behalten haben, sondern auch in anderen Klumpen das in feine Teile zerschmolzene Metall mit dem Glase wie zusammengerührt und gemischt erscheint. Zu einem Gefäße, dessen Rand 0,005 m, die Wände fast 0.002 m dick gewesen sind, könnte ein größeres mit einer Rippe verstärktes Stück gehören; die Form müßte ähnlich gewesen sein wie bei dem Gefäß von Oxfordshire bei *Akermann*, *Remains* pl. XIII. Außerdem sind von einer Schmale, welche den bei *J. Mestorf*,

Altert. unter 616 und 620 abgebildeten und der auffallenden Schmale von dem Fuhlsbütteler Urnenfriedhof (in der Sammlung vorgeschichtlicher Altertümer zu Hamburg) entsprechend gewesen sein muß, das Beschlagblech, der Bügel, die Zunge und der dieselbe haltende Riegel erkennbar, und ein kleiner aber starker Ring aus Weißmetall mit 4 Ansätzen scheint mir ein Bruchstück eines radförmigen vierspeichigen Hängezierrates zu sein. Das harte Weißmetall (potin) findet sich außerdem, soweit ich als Laie es habe feststellen können, in fünf formlosen Schmelzstücken.

Unter den Gegenständen von Eisen ist in erster Linie ein schöner Schlüssel mit kreisrundem Griff und kunstvoll gekerbtem Barte hervorzuheben: durch die Oxydationsprodukte und das angeschmolzene braun gefärbte Glas war die Form lange rätselhaft. Außerdem sind zwei fast gleich große „Ohrbummeln“ ähnliche Eisengeräte (vielleicht Teile eines Pferdegeschirres) und ein Griff eines Messers (Schwertes?) zu erwähnen.

Den größten Raum nach den Thongefäßen nehmen die Glasreste ein: leider aber sind diese Gegenstände einer so bedeutenden Glut ausgesetzt gewesen, daß trotz des genauesten und schärfsten Vergleiches mit erhaltenen Gefäßen die ehemalige Form keines dieser großen Glasklumpen hat erraten werden können. Daß es Gefäße, Flaschen oder Gläser, gewesen sind, ergibt sich deutlich aus den blätterähnlich zusammengeklebten Schichten. Auch sonst kommen römische Gläser in dem Gebiet zwischen den Mündungen der Elbe und der Weser vor. Auf dem Urnenfriedhof bei der Altenwalder Burg sind unbestreitbare Reste von Glasgefäßen gefunden; ein in der Form ziemlich gut erhaltenes soll in das Provinzialmuseum in Hannover gekommen sein. Figur 4 auf Tafel II stellt das im Jahrbuch II, S. 187 besprochene, auf der benachbarten Höhe bei der Altenwalder Mühle gefundene Glas dar.

Die sämtlichen auf dem Heiderücken bei Altenwalde gefundenen Altertümer römischer Herkunft, zu denen noch das am „Fuchsberg“ (Besitzer Herr *Hermann Döscher*) gefundene Henkelbruchstück eines Bronzegefäßes gerechnet werden müßte, weisen auf die Zeit des 2. bis 5. Jahrhunderts nach Christo, und damit stimmen die früher (namentlich Jahrbuch II, S. 190) erwähnten Münzen und die im Besitze des Herrn Amtsrichter Dr. *Reinecke* befindliche, im Klostermoor bei Guden-  
dorf gefundene mittlere Bronze der (älteren?) Faustina.

## Erklärung der Tafeln.

---

### Tafel 1.

1. Scherbe von terra sigillata.
- 1a. Rekonstruktion des Gefäßes.
2. Rekonstruktion einer Schale.
3. Bronzegriff eines Gefäßes (?).
4. Knöpfe, vielleicht von Nadeln.
5. Bronzebeschlagstücke zum Haken.
6. Riemenbeschlagstück.
7. Reste einer Scheibenfibula.  
(1—7 von der Holtjer Höhe.)
8. 9. 10. Schnallenstücke vom Altenwalder Friedhof.
11. Schnalle,
12. Scheibenfibula von Alten-Buls.
13. 14. 15. vom Urnenfriedhof von Altenwalde.

### Tafel 2.

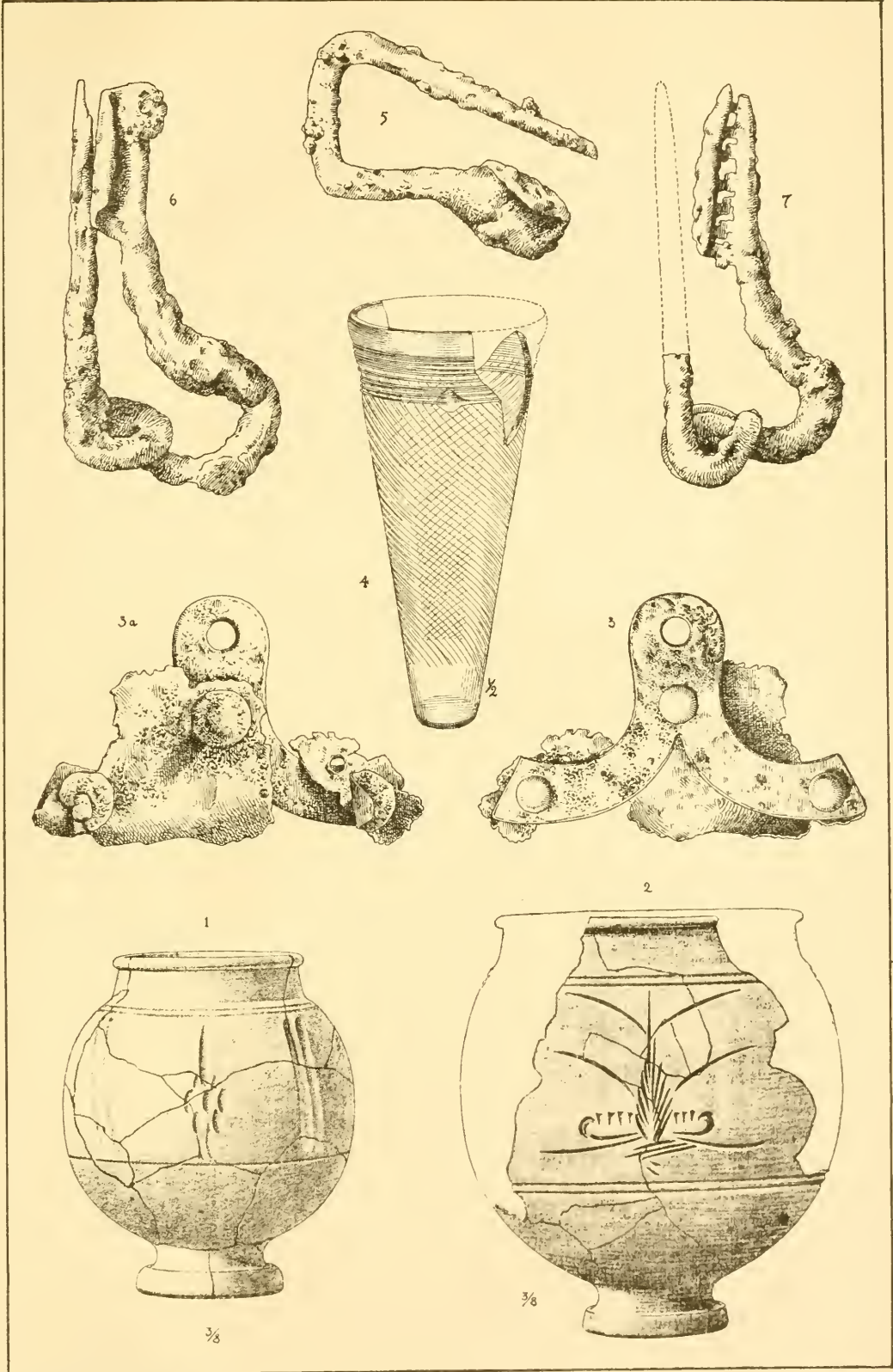
Figur 1, 2, 3, 3a aus dem Grabe von der Oxstedter Heide.

- „ 4. Glas aus der Altenwalder Heide (in der Nähe der Mühle).
- „ 5, 6, 7 aus dem Urnenfriedhof in Fuhlsbüttel; ausführlichere Mitteilungen über diesen für die Zeitbestimmung äußerst wichtigen, aus der Zeit der späteren La-Tène-Formen bis weit in die römische Periode reichenden Friedhofes waren in Vorbereitung, konnten jedoch in diesem Jahre, Amtsgeschäfte halber, von mir nicht fertig gestellt werden; die drei Stücke, von denen die auffallende Form No. 7 in 2 Exemplaren vorliegt, stammen aus dem östlichen, wahrscheinlich dem jüngsten Teile des Begräbnisplatzes.
-









# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch der Hamburgischen Wissenschaftlichen Anstalten](#)

Jahr/Year: 1887

Band/Volume: [4](#)

Autor(en)/Author(s): Rautenberg L.E.

Artikel/Article: [Römische und germanische Altertümer aus dem Amte Ritzebüttel und aus Altenwalde 151-164](#)